

## X

**X**, der vier und zwanzigste Buchstab des Deutschen Alphabets, und der neunzehnte unter den Consonanten, welcher aber keinen einfachen, sondern einen zusammen gesetzten Laut bezeichnet, und wie ks ausgesprochen wird. Die Figur desselben ist aus zwey Lateinischen c zusammen gesetzt, doch so, daß in der größern, oder Capital-Schrift die beyden c mit dem Rücken an einander stoßen, in der kleinern Schrift aber über einander gesetzt werden, etwa so ꝥ, woraus in der eckigen Schrift die Figur unsers heutigen x entstanden ist. Wir haben diesen Buchstaben, nebst allen übrigen aus der Lateinischen Schrift erhalten, machen aber nur einen sehr eingeschränkten Gebrauch davon, indem sich kein Deutsches Wort so wenig mit diesem Buchstab, als mit des-

## X

sen Laute ks, anfängt, es auch in der Mitte und am Ende nur sehr selten gebraucht wird, nämlich nur alsdann, wenn die Abstammung dunkel ist, und man nicht weiß, ob man diesen Laut in ks, chs, oder gs auflösen soll, denn auch diese beyden letztern werden oft als ks gesprochen. Man schreibt es daher nur in Art Kux, und Xere, weil es in diesen Wörtern dunkel ist, welchen Gaumenlaut man vor dem s setzen soll. Xidere und Xre werden richtiger Xidexse und Xchse geschrieben, weil hiet der Bau erweislicher ist, wie bey diesen Wörtern bereits angemerkt worden. Buchsbaum und Xurbaum sind beynabe gleich üblich; der Dachs, flugs, die Büchse, sechs, flechse, der Luchs, u. s. f. werden nie mit einem x geschrieben.

## Y

**Y**, der fünf und zwanzigste Buchstab des Deutschen Alphabets, und der achte unter den Vocalen, oder Hülfslauten, in dessen Figur eigentlich zwey ganz verschiedene Laute vereinigt sind.

1. In Wörtern, welche aus dem Griechischen und Lateinischen herkommen, vertritt es die Stelle des y und y, und wird alsdann mit Recht Ypsylon genannt, welchen Namen es schon bey den Griechen führte. Es ist alsdann ein einfacher Vocal, welcher mit unserm ü überein kommt, oder vielmehr einen Mittellaut zwischen dem ü und i hat; Syibe, System, synthetisch. Das Gesetz der nächsten Abstammung erfordert es, diesen Vocal in allen den Fällen zu behalten, wo die Ursprache ihn einmahl aufgenommen hat.

2. In eigentlich Deutschen Wörtern ist es ein Zeichen eines gedehnten i, doch nur in einigen wenigen Fällen, und zuweilen auch eines j nach dem o und u.

(1) Eines gedehnten i, in welcher Gestalt es nur noch in zwey Fällen gebraucht wird. (a) Am Ende eines Wortes nach einem a und e, da es denn nicht anders als ai und ei lautet; Bay, May, bey, Ey, vielerley, zwey, drey, Tändelely. (b) In abgeleiteten Wörtern, wenn sich die Wurzel auf ay oder ey endigte: beyde, schreyen, zweytens, meynen, welches doch jetzt am häufigsten meinen geschrieben wird, weil die Wurzel mey längst veraltet und verdunkelt ist. So auch in dem Verbo seyn, welches nicht, wie gemeinlich geglaubt wird, bloß zum Unterschiede von dem Pronomine sein mit einem y geschrieben wird, sondern weil es vermittelst der Ableitungssylbe des Infinitives, en oder n, von einer alten Wurzel sey gebildet ist.

(2) Eines j am Ende der Wörter und Sylben, nach o und u: Hoya, Hoyer, worda, Hoy, huy, pfuy. Allein dieser Gebrauch ist, die eigenen Namen allenfalls ausgenommen, im Hochdeutschen veraltet, und man gebraucht dafür richtiger das j: Boi, huj, pfuj.

Ehedem wurde dieses y weit häufiger, und fast ohne Unterschied Statt eines gedehnten i gebraucht, so wohl zu Anfange der Wörter, Ygel, Yuden, yeg; als auch in der Mitte und am Ende:

## Y

July für Julii, Der Mayn, Maynz, nye, Xeyd, Gewyssen, Zweyfel, Eyd, u. s. f. bis die neuere Hochdeutsche Mundart auf die eben gedachten Fälle einschränkte.

Es ist sehr wahrscheinlich, daß dieses y, welches mit dem Ypsilon der Griechen und Lateiner nichts als die zufällige Figur gemein hat, aus einem i und j entstanden ist, und seinen Grund in einer veralteten Aussprache hat, welche dem gedehnten i gern noch ein j nachschleichen ließ, so wie noch manche gemeine Mundarten allerlei, oder wohl gar allerlei, und die Niedersächsen Sijend, für Seind, sprechen. Da man ehedem alle Schattirungen der provinziellen Aussprache auch durch die Schrift ausdrücken suchte, so war nichts leichter, als daß ij in y zusammen gezogen wurden, daher man es auch in den nieder'n Schulen das ii nennet, und es durch zwey darüber gesetzte Punkte von dem Ypsilon unterscheidet.

Die Ursache, warum die neuere Hochdeutsche Schriftsprache dieses y noch in den gedachten Fällen beibehalten hat, scheint mir in einer dunkeln Empfindung der Anständigkeit zu liegen. Das i ist der kleinste Buchstab, der den wenigsten Körper hat, und daher auch unfähig schreiben kann, einen gedehnten Laut zu bezeichnen. Um dieser Ursache Willen hat man ihm auch in andern Fällen das h und e zugesellet, um die Dehnung auszudrücken: ihm, ihr, siehe, Liebe; und aus eben der Ursache bezeichnete man diese Dehnung am Ende eines Wortes durch das ij oder y. Es hat also die Figur wirklich einen Grund, und einen Grund, der so verächtlich gewiß nicht ist, als viele glauben, die dieses y überall verbannen, und durch i angedruckt wissen wollen. Ich sehe daher nicht ein, was man damit ersparen oder dadurch gewinnen will! Es ist eine bekannte Regel, daß sich ein Vernünftiger ohne Noth nie von einer unschädlichen und unschuldigen Gewohnheit entfernen soll, am wenigsten in der Sprache, wo die Verletzung des Conventiellen selbst in der Orthographie so wohl die Einheit, als mögliche Klarheit, stört. Neuerungen dieser Art haben, mit dem Quintilian zu reden, keinen andern Grund, als Insolentiam quandam et frivolam in parvis jactantiam.